Predigt im Universitätsgottesdienst

Peterskirche, Heidelberg – 04. November 2018

Prof. Dr. Johannes Eurich

Liebe Gemeinde,

Psalm 46 war die Vorlage für das wohl bekannteste Reformationslied Martin Luthers – „Eine feste Burg ist unser Gott“. Luther hat dieses Lied mit der Überschrift „Psalm 46“ versehen, unter der wir es auch noch heute in unserem Gesangbuch finden. Dabei ist Luthers Lied keine Vertonung dieses Psalms wie wir es von anderen Psalmliedern her kennen. Vielmehr hat der Psalm Luther zu einem eigenen Psalmlied inspiriert. Warum hat Luther seinem Lied trotzdem

„Psalm 46“ als Überschrift gegeben? Psalm 46 wurde von der Kirche des Mittelalters in schweren Zeiten als Notgebet gesungen. Ich lese Psalm 46 in der Übersetzung der Lutherbibel von 2017:

Ein Lied der Korachiter, vorzusingen, nach der Weise »Junge Frauen«.

1. Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.
2. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken,
3. wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Sela.
4. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.
5. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen.
6. Die Völker müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.
7. Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Sela.
8. Kommt her und schauet die Werke des HERRN, der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,
9. der den Kriegen ein Ende macht in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.
10. Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin! Ich will mich erheben unter den Völkern, ich will mich erheben auf Erden.
11. Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Sela.

Es handelt sich um einen Psalm des Gottvertrauens in schwerer Zeit. „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben“, heißt es in Vers 2. Eigentlich steht in diesem Vers das Wort „Zuflucht“. Gott ist unsere Zuflucht. Eine Zuflucht ist ein Ort, wohin ich fliehen kann, wenn ich nicht mehr ein noch aus weiß, ein Ort, an dem ich mich bergen kann, wenn ich große Angst habe – wie eine feste Burg, die niemand einnehmen kann.

Luther ging es in den Jahren, als er sein Lied „Eine feste Burg“ dichtete – aller Wahrscheinlichkeit nach in den Jahren 1528-1529 – persönlich schlecht. Heute reden wir ja nicht mehr von Problemen, sondern von Herausforderungen.

Herausforderungen kann man mittels seiner eigenen Kompetenzen bewältigen, das passt hier aber nicht. Luther hatte nicht nur Probleme, wie der Alltag sie stellt, sondern war in seinen Grundfesten erschüttert von Ereignissen, die er nicht beeinflussen konnte. Bereits ein Jahr vorher hatte sich sein Nierenstein- Leiden zu heftigen Schmerzattacken gesteigert. Den Reformator erfüllte Todesangst, er fühlte sich auch seelisch schwach und angreifbar. Im August hatte ihn aus Schärding am Inn die Nachricht erreicht, dass einer seiner treuen Anhänger auf dem Scheiterhaufen für sein evangelisches Bekenntnis verbrannt worden war. Luther hat das tief getroffen. Im Oktober dann tritt die Pest in Wittenberg auf. Der Reformator fürchtet um das Leben seiner Familie wie um das vieler Freunde. Nach einigen Monaten hat sich die Ansteckungsgefahr

gelegt und die Pest flaut ab. Luther aber ist merklich angeschlagen. Er schreibt an einen Freund: „Satan hängt sich an mich mit mächtigen Stricken, um mich in die Tiefe zu ziehen, aber der schwache Christus überwindet noch immer durch neue Gebete und streitet wenigstens tapfer.“ Das Lied ist Ausdruck von Luthers Bedrängnis und seines großen Vertrauens in Gott. Es klingt wie ein trotziges Festhalten, Dagegen-Halten, im Vertrauen auf Gottes Nähe und Beistand. Im Kehrvers von Psalm 46 heißt es zuversichtlich: „Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.“ Und Luther fragt, fast wie zur Selbstvergewisserung: „Wer ist es, der für uns streitet? „…der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muss er behalten.“ Es ist dieselbe geistliche Grundhaltung, die aus Psalm 46 und aus Luthers Lied sprechen. Trotz aller Verzagtheit ist es kein Sich-Ergeben, keine depressives Ertrinken im dunklen Strudel, kein sich Haltlos-Ausgeliefert-Fühlen dem Unbill des Lebens. Und mögen die Ereignisse sich weit über sein persönliches Lebens hinaus verfinstern und Anlass zur ernsten Sorge, zur begründeten Angst vor kommenden Unheil geben – für Luther personifiziert im Satan, dem Aufwiegler gegen Gott – so ist sich Luther doch Gottes gewiss – ein Wörtlein kann den Satan fällen und aller Not ein Ende bereiten.

Es ist eine beeindruckende Haltung, die aus solch bedrängtem Glauben erwachsen kann. Luthers Lied ist nicht nur voll von Zuversicht, sondern rückt gleichzeitig die Maßstäbe zurecht. Er weiß um die Beschränktheit der eigenen

Möglichkeiten und lässt sich dennoch nicht entmutigen. Wieder und wieder haben Menschen sich in ihrem Leben von diesem Geist des Vertrauens auch in dunkelsten Stunden getragen gewusst. Wieder und wieder haben Menschen aus einer solchen inneren Haltung heraus einen festen Stand in bedrohlichen Zeiten gewonnen und waren den Stürmen nicht haltlos ausgeliefert, sondern konnten widerstehen und aktiv werden.

Ein bewegendes Beispiel stammt aus der Zeit der Nazi-Besetzung von Frankreich während des Zweiten Weltkriegs. Es ist das Beispiel eines ganzen Dorfes östlich von Montelimar, das Widerstand gegen die Nazis und ihre Gesetze leistete, indem es Menschen vor ihnen versteckte. Das Dorf trägt den bezeichnenden Namen Dieulefit, "Gott hat es gemacht". Tanja Stelzer schreibt in ihrer Dokumentation zu dem französischem Dorf (Flüchtlinge: Das geschenkte Leben, in: Die Zeit Nr. 7, 12.2.15): „Als habe Gott schon immer vorgehabt, in diesem vergessenen Tal den Beweis zu führen, dass es ihn gibt. Vielleicht war es auch bloß das Werk von Menschen, die beschlossen, es sei rechtschaffener, gegen das Gesetz zu verstoßen, als das Gesetz zu befolgen.“ So oder so ist es ein Wunder. „Es waren mehr als 1.500 Menschen. Kinder, Erwachsene, Juden, Widerständler, Künstler, Schriftsteller. Während des Zweiten Weltkriegs wurden sie von den 3.000 Bewohnern eines Dorfs in der

Drôme in den französischen Voralpen versteckt. Kein einziger von ihnen wurde verraten, kein einziger starb.“ Der französische Historiker Bernard Delpal, der

als Pensionär nach Dieulefit zog und die Geschichte des Ortes erforschte, sagt:

„Es war eine ganze Kette von Menschen, die gemeinsam die vielen Kinder und Erwachsenen gerettet haben. Erst waren es noch einzelne Fälle von zivilem Ungehorsam. Später waren es konzertierte Aktionen“. Wenn man fragt, warum die Menschen in dem Dorf „Gott hat es gemacht“ so handelten, dann stößt man auf die Geschichte dieses Dorfes. Dieulefit ist protestantisch geprägt, und die Geschichte der Protestanten in Frankreich ist eine Geschichte der Verfolgung. Die Nachfahren der einst Verfolgten wussten um Gottes Beistand in der Not, in ihren Familien hatten sie selbst Bedrängnis und schwerste Verfolgung erfahren, sie hatten Vertrauen angesichts übermächtiger Feinde bewahrt. Und sie wussten, was sie zu tun hatten. Das historische Gedächtnis hat funktioniert. Es ist ein Wunder, das mit einzelnen Taten begann. Tanja Stelzer berichtet: "So entschied die Sekretärin, als sie die Ausweise fälschte. So entschied der Polizist, als er zur Sekretärin sagte: ‚Sie sind eine schlechte Lügnerin. Ich werde Ihnen zeigen, wie man richtig lügt.’ So entschied der Schuldirektor, als er einen Brief der Behörde zerriss. So entschied der Pastor, als er die falschen Taufscheine ausstellte.“ Sie riskierten dabei, alles zu verlieren, ihr Dorf, ihre Familien, ihr Leben, hätten die Nazis sie entdeckt. Ein beeindruckendes Zeugnis der Mitmenschlichkeit in größter Not, geboren aus einer Haltung, wie wir sie auch in Luthers Lied ausgedrückt finden:

„Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: lass fahren dahin,

sie haben’s kein’ Gewinn,

das Reich muss uns doch bleiben.“

Eine solche Glaubens-Zuversicht kann Ungewöhnliches bewirken. Für uns heute Lebenden sind die Zeiten nicht so hochgefährlich wie damals während des Zweiten Weltkriegs. Unsere Glaubenszuversicht ist vielleicht noch nicht so stark durch weltpolitische Ereignisse geprüft worden. „Wer so stark von Zuversicht redet, der hat es - wie uns jeder Psychologe belehren kann – nötig. Martin Luther wusste es sehr wohl, dass er es nötig hatte.“ (R. Leicht)

Und wir haben es auch nötig. Auch wenn unser Leben nicht direkt bedroht sein mag, auch wenn wir in einem Land leben, dass seit über 70 Jahren vom Krieg verschont geblieben ist - Anlass zur Unruhe gibt es auch heute, sogar viele Anlässe. Einer ist: Die dunklen Geister von vor 70 Jahren kehren wieder. Die Verachtung von Menschen anderen Glaubens oder anderer Ethnie ist gesellschaftlich kein Tabu mehr. Hetze und Hass äußern sich öffentlich, Menschen werden geschlagen und gejagt, nur weil sie nicht „Deutsch“ sind. Es kann einem die Zuversicht schwinden. Wie werden die Wahlen in den drei ostdeutschen Bundesländern nächstes Jahr ausgehen? Wie wird sich unser

demokratisches System weiterentwickeln? Auf welche Weise werden wir als Christinnen und Christen selbst betroffen von diesen gesellschaftlichen Umbrüchen? Der Anteil der Rechtspopulisten Nahestehenden in der Katholischen Kirche wie in der Evangelischen Kirche liegt bei über 10% der Kirchenmitglieder. Bischöfe erhalten Dutzende von Hassmails aus den eigenen Reihen, wenn sie sich zu Gottes Liebe für jeden Menschen, zu Menschenfreundlichkeit gegenüber jedem und jeder bekennen. Auch im Kleinen, im Alltag ereignen sich Ablehnung und Diskriminierung, Beschimpfung und Hass, und dies nicht nur in ostdeutschen Städten.

Zugleich wächst auch das Engagement. Die Größe des freiwilligen Engagements während der Flüchtlingswelle, gerade auch aus den Kirchen, war überwältigend. Hilfsbereitschaft und Tatkraft überwanden Chaos und Not. Tausende sind nach wie vor aktiv, um Menschen den Einstieg in ein neues Leben in Deutschland zu erleichtern. Aber es braucht Mut und Zuversicht angesichts der gesellschaftlichen Spannungen. Es gibt auch viele Helfer, die entmutigt aufgesteckt haben. Es gibt viele, deren Angst zunimmt vor der Unsicherheit, vor dem Fremden, vor der Veränderung. Es ist schwieriger, komplexer geworden.

Trotzdem dürfen wir eine Haltung der Zuversicht gewinnen, Gott ist unsere feste Burg. Und aus dieser Haltung der Zuversicht heraus agieren. Wie beim Bayerischen Bündnis für Toleranz/der Projektstelle gegen Rechtsextremismus

unter Beteiligung der Ev. Kirche in Bayern, wie bei der Bewegung „Wir widersprechen – weil wir glauben“ der katholischen Jugendverbände in ihrem Engagement gegen Rechtsextremismus heute. Besonders originell sind Aktionen, wie etwa das Projekt „Sach wat! Tacheles für Toleranz“ im Ruhrgebiet, das verschiedene Aktivitäten unterstützt, „die die alltagsweltliche Zivilcourage gegen rechtspopulistische Stimmungsmache zu stärken beabsichtigt. Kern bilden Kneipentouren gegen Stammtischparolen: An verschiedenen Abenden stellen Schauspieler in Kneipen ... typische Stammtischgespräche nach, die rechtspopulistische oder auch ‚nur‘ fremdenfeindliche Züge aufweisen und üblicherweise eine starke, sich selbst verstärkende Eigendynamik entwickeln. Nach der szenischen Nachstellung eines solchen Stammtischgesprächs entwickeln die Schauspieler gemeinsam mit den anwesenden Gästen Gesprächsstrategien, wie man zugleich verbindlich wie in der Sache entschieden menschenverachtenden Äußerungen und Hetzen entgegentreten und widersprechen kann. Diese Kneipengespräche werden durch ganztägige Argumentations- und Kommunikationstrainings gegen Stammtischparolen ergänzt, an denen sowohl Einzelpersonen als auch ganze Pfarrgemeinderäte, Leitergruppen von Verbänden und ähnlich interessierte Gruppen teilnehmen können.“ (Andreas Lob-Hüdepohl) Das beherzte Zugehen auf Menschen mit rechtspopulistischen Einstellungen braucht Mut, besonders jetzt angesichts der Salonfähigkeit von menschenverachtenden Äußerungen, die unter dem Motto geäußert werden: „Das wird man doch noch sagen dürfen“.

Nein, die wenigstens Menschen sind Heroen. Wir alle haben Angst, wir alle brauchen Zuversicht und Mut. Eine solche Zuversicht, wie sie uns aus Psalm 46 und aus Luthers Lied entgegentritt, ist mehr als ein psychologischer Trick, um seine Angst zu bändigen. Es ist mehr als das Pfeifen im Dunkeln, um seine Unsicherheit zu überspielen. Ein solches Vertrauen kann Zuversicht geben selbst zum Widerstehen gegen das Leben bedrohende Mächte. Denn es gründet nicht in den eigenen Möglichkeiten. Luther weiß das – „mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ Es ist ein Vertrauen, das sich aus der Erfahrung mit Gott speist, wie es Psalm 46 sagt: „Der Herr Zebaoth ist mit uns.“ Er ist mit uns in Christus, wie Luther hervorgehoben hat – hier hat unser Vertrauen seinen Ankerpunkt: „es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.“ Amen.